

die Bearbeitung aktueller diplomatiegeschichtlicher Forschungsfelder unterstreicht.

Thomas Wallnig / Thomas Stockinger / Ines Peper u. a. (Hrsg.), *Europäische Geschichtskulturen um 1700 zwischen Gelehrsamkeit und Konfession*. Berlin/Boston, de Gruyter 2012. IX, 661 S., € 119,95.
// oldenbourg doi 10.1515/hzhz.2013.0456

Susanne Rau, Erfurt

Wer sich auf die Geschichte der modernen Geschichtswissenschaft spezialisiert hat und mit den Behauptungen dieses neuen Buches über Geschichtskulturen um 1700 konfrontiert wird, wird überrascht sein. Und wer immer noch glaubt, die kritische Geschichtswissenschaft habe ihren Ursprung im protestantischen Norden Deutschlands – genauer gesagt, am Ende des 18. Jahrhunderts an der Universität Göttingen –, wird durch die Lektüre dieses Buchs eines Besseren belehrt. Denn es waren die katholischen Geschichtsschreiber süddeutscher bzw. österreichischer Klöster und Höfe sowie die mit ihnen vernetzten katholischen Gelehrten Europas, die den kritischen Umgang mit Geschichte erfunden haben. Auf diese Kurzformel ließe sich das Ergebnis des Buchs bringen, die freilich angesichts der (allein schon katholischen) Vielfalt der damaligen Geschichtskultur viel zu undifferenziert wäre.

Für die Kenner frühneuzeitlicher Geschichtsschreibung ist der hier postulierte Zusammenhang von Geschichte, Konfession und Politik nicht mehr ganz so überraschend, fügt er sich doch in die jüngeren Arbeiten zur Historiographiegeschichte der Frühen Neuzeit einerseits und zu den Praktiken der Gelehrsamkeit andererseits gut ein.

Der Band ist eine Initiative des FWF-Start-Projekts zur monastischen Aufklärung, bei dem es konkret um die Untersuchung und Edition der umfangreichen Korrespondenz der Melker Benediktinermönche Bernhard und Hieronymus Pez geht. Deren Vorhaben bestand in der kritischen Herausgabe mittelalterlicher Quellen zur benediktinischen Ordensgeschichte sowie zur österreichischen Geschichte. Um das Melker Vorhaben besser in den damaligen politischen und konfessionellen Kontext einzubetten, veranstaltete die Projektleitung im September 2010 in Wien eine internationale Tagung mit dem Titel „Historia als Kultur“, deren Ergebnisse nun als Sammelband vorliegen. Zentrale Fragestellungen waren u. a., welche Kontexte um 1700

zur Produktion von Geschichtlichkeit führten, was damals parallel in anderen Konfessionen geschah, wie sich diese Geschichtskultur in die Tradition seit dem 16. Jahrhundert einordnete, in dem es im Zuge der Kirchenspaltung zu einer Neuverhandlung der religiösen Grundlagen des Abendlandes und zur Entstehung eines geschichtlichen Interesses für die Religion kam; ferner, worin genau die Praxis des historischen Arbeitens bestand, wer diese Schreiber (und andere Mitarbeiter) waren und wie man sich vorstellte, zu Wissen zu gelangen, das sich als gesichert bezeichnen ließ. Ein Ergebnis dieses Prozesses war die Entwicklung einer historisch-kritischen Methode – freilich immer noch zur Verteidigung einer konfessionellen Position. Doch war es ein Ergebnis, so der Grundtenor des Bandes, einer fruchtbaren Interaktion zwischen kirchlichen Kontroversen und Wissenschaft.

Neben einer Einführung der Herausgeber enthält der Band 21 Beiträge, einen Epilog von *Anthony Grafton*, 48 qualitätvolle Farbabbildungen und ein nützliches 22-seitiges Register. Die Beiträge behandeln die benediktinische Ordensgeschichte, Aspekte zur Geschichte der Mauriner und deren Rezeption im deutschsprachigen Raum (*Thomas Stockinger*, *Daniel-Odon Hurel*, *Mark Mersiowsky*), Strömungen wie den Antiquarianismus (*Jan Marco Sawilla*), die Rolle der römischen Zensur im Kontext der Edition von Heiligenviten (*Andreea Badea*), schließlich die weitere *res publica litteraria*, deren Kommunikationsnetzwerk durchaus als transnational und bisweilen sogar als transkonfessionell bezeichnet werden kann. Das Buch verschafft also nicht nur Einblicke in Ordensgeschichte und römische Kirchengeschichte (*Bernward Schmidt*), sondern auch in eine Kontroverse über die malabarischen Riten in Südindien (*Paolo Aranha*), in Landesbeschreibungen (*Alois Schmid*), Klosterarchive (*Helga Penz*), Historizität in der Rechtsgeschichte (*Colin F. Wilder*) – um nur einige Beiträge zu erwähnen. Man mag sich fragen, wo denn hier die Frauen blieben? Einige gab es sogar, etwa geschichtsschreibende Nonnen in süddeutschen Klöstern (worauf *Stefan Benz* verweist), aber man könnte ihre Rolle im Feld dieser Geschichtskultur noch etwas mehr ins Licht rücken. Und die Unterschichten? Wahrscheinlich sind sie mit Geschichte am ehesten im Rahmen von Jubiläen und anderen Feierlichkeiten sowie in den Kirchen in Kontakt gekommen, wo sie möglicherweise Predigten mit historischen Teilen hörten oder die Deckenmalereien im Freisinger Dom oder in der Melker Stiftskirche (*Uta Coburger*, *Werner Telesko*) betrachteten. Man wird wohl nie erfahren, was die Untertanen gedacht oder gemacht hätten, wenn Sie erfahren hätten, wie relativierend die Gelehrten und kirchlichen Autoritäten mit der Geschichte der Kirche umgegangen sind. Ein gewisser Eurozentrismus ist in

dem Band nicht von der Hand zu weisen, aber wer diesen Vorwurf erhebt, sollte zuerst einmal die Reichhaltigkeit und Vielfalt innereuropäischer Geschichtsschreibung verstehen und darstellen. Dazu hat das gelehrte Buch über historische Gelehrsamkeit um 1700 (und davor) einen ganz wichtigen Beitrag geleistet. Nun wäre noch die Frage zu klären, warum dieses immense Geschichtsprojekt und das Bemühen um Entwicklung historisch-kritischer Analysemethoden von der Gründergeneration der Geschichtswissenschaft um 1800 (und später) ausgeblendet wurden. Waren es etwa konfessionelle Gründe?

Thomas Flammer / Werner Freitag / Alwin Hanschmidt (Hrsg.), Franz von Fürstenberg (1729–1810). Aufklärer und Reformier im Fürstbistum Münster. Beiträge der Tagung am 16. und 17. September 2010 in Münster. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, NF., 3; Westfalen in der Vormoderne, Bd. 11.) Münster, Aschendorff 2012. 244 S., € 35,-.

// oldenbourg doi 10.1515/hzhz.2013.0457

Bernd Mütter, Hövelhof

Der hier anzuzeigende Band enthält Vorträge, die im September 2010 während eines Festakts und auf einer Tagung in Münster anlässlich des 200. Todestages des Ministers, Generalvikars und Reformpolitikers Franz von Fürstenberg gehalten worden sind. Inhaltlich decken sie die Themenfelder Wirtschaft, Bildung, Kultur und Religion ab. *Alwin Hanschmidt* gibt zu Beginn einen Überblick zum Schwerpunktthema des Bandes, indem er „Ziele und Grundzüge der ‚Bildung des Volkes‘ bei Franz von Fürstenberg“ konzipiert präsentiert. Der Beweis der Entwicklungsfähigkeit geistlicher Staaten gegen einen zunehmend aufklärerisch-revolutionären Zeitgeist war ein zentrales Motiv aller bildungspolitischen Bemühungen Fürstenbergs.

Werner Freitag beschäftigt sich mit dem „Profil katholischer Aufklärung in den Fürstbistümern Westfalens“ und hebt dabei mehr auf Prozesse und Strukturen als auf Personen ab. Durchaus in einer gewissen Spannung zu Hanschmidt arbeitet er dabei die nur begrenzte Reichweite der „katholischen Aufklärung“ in den westfälischen Fürstbistümern vor der tiefgreifenden Zäsur von 1803 heraus. *Wilfried Reinighaus* befasst sich mit dem Kommerzienkollegium, das Fürstenberg 1764 als Instrument seiner Wirtschaftsförderungspolitik zu etablieren suchte. Die neue Forschung bescheinigt der Wirtschaftspolitik der geistlichen Staaten am Ende des